

## Leopardi, Giacomo: XxIII. Nachtgesang eines wandernden Hirten in Asien (1817)

1 Was machst du, Mond, am Himmel? Sag, was machst du,  
2 Du ewig stiller Mond?  
3 Am Abend erst erwachst du  
4 Und wanderst durch die Oede, und dann ruhst du.  
5 Bist du's nicht satt, von Neuen  
6 Die immergleichen Pfade hinzugehen?  
7 Entleidet dir's noch nicht, kann dich noch freuen,  
8 Die Thäler hier zu sehen?  
9 Wie ähnlich doch dem deinen  
10 Ist eines Hirten Leben!  
11 Früh muß er sich erheben,  
12 Die Heerde treiben übers Feld und sieht  
13 Heerden und Au'n und Quellen;  
14 Dann ruht er müde bei des Abends Schimmer,  
15 Und Andres hofft er nimmer.  
16 Sag mir, o Mond: uns Andern  
17 Was frommt uns dieses Leben  
18 Und euer Leben euch? Sag, wohin zielt  
19 Mein kurzes Schweifen hier  
20 Und dein unsterblich Wandern?  
  
21 Ein Greis, grau und gebrechlich,  
22 Nur halb bekleidet, barfuß,  
23 Den Rücken unter schwerer Last gebeugt,  
24 Der über Berge keucht,  
25 Durch Klüft' und Klippen, tiefen Sand und Hecken,  
26 Im Sturm, im Ungewitter, wenn die Luft  
27 Glüht oder eisig glastet, –  
28 Er läuft und läuft und hastet,  
29 Setzt über Ström' und Sümpfe,  
30 Fällt hin, steht wieder auf, eilt mehr und mehr,  
31 Zerfetzt, blutrünstig, bis er endlich anlangt,  
32 Wohin der Weg und dessen

33 Vielfache Mühsal einzig hingelenkt,  
34 Zum unermessnen Abgrund,  
35 Und stürzt hinab, zu ewigem Vergessen.  
36 O keuscher Mond, dies eben  
37 Ist unser Menschenleben.

38 Schwer tritt ein Mensch ans Licht,  
39 Und tödlich oft ist das Geborenwerden.  
40 Von Leiden und Beschwerden  
41 Wird er empfangen. Gleich zu Anbeginne  
42 Mühn sich die Eltern beide,  
43 Das Kind zu trösten, daß es nun soll leben,  
44 Und wächs't es dann, so pflegen  
45 Und hegen sie's und suchen, wie sie können,  
46 Es leichter ihm zu machen,  
47 Das Unglück, daß dem Leide  
48 Der Mensch verfallen ist trotz seinem Streben.  
49 Nichts Bessres weiß zu geben  
50 Der Eltern Lieb' und Treu' uns Armen, Schwachen.

51 Allein warum entfachen  
52 Den ersten Lebensfunken,  
53 Wenn Trostes wir bedürfen, daß wir leben?  
54 Warum, wenn Leben Pein,  
55 Verdammt man uns zum Sein?  
56 O reiner Mond, das eben  
57 Ist unser Menschenleben.  
58 Du aber bist nicht sterblich  
59 Und wirst kaum Acht auf meine Klage geben.

60 Doch du, einsame, ew'ge Wandlerin,  
61 Gedankenvolle, du vielleicht verstehst,  
62 Was dieses Erdenleben,  
63 Dies unser Leiden soll und unser Bangen,  
64 Was unser Tod bedeute, dieses letzte  
65 Erblassen unsrer Wangen,

66 Dies von der Erde Schwinden und Entschweben  
67 Aus jedem Kreise, der uns traut umfangen.  
68 Du sicherlich verstehst  
69 All das Warum der Dinge, was der Morgen  
70 Für Frucht bringt und der Tag  
71 Und dieser stumm endlose Lauf der Zeit;  
72 Du weißt, du sicher, welchem holden Lieb  
73 Der Lenz zulächeln mag,  
74 Wem gilt des Sommers Glut, und was bezwecken  
75 Des Winters eis'ge Schrecken;  
76 Du weißt ja tausend Dinge, deren Kunde  
77 Dem schllichten Hirten tief verborgen blieb.  
78 Oft wenn ich dich betrachte,  
79 Wie stumm du dastehst überm öden Plan,  
80 Deß ferner Umkreis an den Himmel grenzt,  
81 Oder wie du mir folgst,  
82 Wenn ich die Heerde treibe sacht voran  
83 Und seh' die Stern' erglänzen dicht und dichter,  
84 Frag' ich mich in Gedanken:  
85 Wozu so viele Lichter?  
86 Was soll das weite Luftmeer, jener tiefe  
87 Endlose Aether? Was bedeutet diese  
88 Gewalt'ge Einsamkeit? Und ich, was bin ich?  
89 So grübl' ich bei mir selbst; und für dies Haus,  
90 So grenzenlos und herrlich,  
91 Für seine zahllos wimmelnden Bewohner,  
92 Dann für so vieles Mühn, so vieles Regen  
93 Der Wesen all', die Erd' und Himmel faßt,  
94 Umkreisend ohne Rast,  
95 Um doch zum Ausgang stets zurückzukehren,  
96 Vermag ich weder Grund  
97 Noch Zweck zu ahnen. Aber dir gewiß,  
98 Göttliche Jungfrau, ist dies Alles kund.  
99 Mir ist nur das bewußt,  
100 Daß von dem ew'gen Kreisen

- 101 Und meinem schwachen Sein  
102 Vielleicht ein Andrer Lust  
103 Und Vortheil hat; mir ist das Leben Pein.
- 104 O meine Heerde dort, wie bist du glücklich,  
105 Weil du dein Elend schwerlich wohl verstehst.  
106 Wie muß ich dich beneiden,  
107 Nicht bloß, weil von Beschwerden  
108 Beinah befreit du gehst  
109 Und aller Mühn und Fährden  
110 Und jeder höchsten Angst so bald vergistest,  
111 Nein, mehr noch, weil dich Langweil nie befällt.  
112 Wenn du im Schatten lagerst, auf der Wiese,  
113 Still und zufrieden bist du  
114 Und bringst in solcher Art  
115 Den langen Sommer ungelangweilt hin.  
116 Und ich auch sitz' im Schatten hier im Feld,  
117 Doch Ueberdruß befällt  
118 Mein Herz, und stachelnd wühlt in mir ein Weh,  
119 Daß ich, hier ruhend, ferner bin als je  
120 Von Ruh' und Rast und Frieden.  
121 Und dennoch wünsch' ich Nichts  
122 Und hatte nie zum Weinen Grund bis heut.  
123 Was  
124 Ich weiß es nicht; doch hast du dein Behagen.  
125 Mir ist nicht Viel beschieden  
126 An Glück; doch darum klag' ich nicht allein.  
127 Nur, wenn du sprechen könntst, möcht' ich dich fragen,  
128 Warum, o liebe Heerde,  
129 In Muße jedes Thier  
130 Sich fröhlich mag begnügen,  
131 Und mir's zur Last wird, hier so still zu liegen?
- 132 Vielleicht, wenn ich mit Flügeln  
133 Mich über Wolken schwingen

134 Und einzeln all die Sterne könnte zählen,  
135 Oder dem Donner gleich auf Bergen schweifen,  
136 Wär' ich beglückter, meine traute Heerde,  
137 Wär' ich beglückter, heller Mond dort oben.  
138 Doch irrt vielleicht der Sinn,  
139 Der neidisch blickt nach andern Loosen hin.  
140 Vielleicht in Wieg' und Hürde,  
141 Und ob man niedrig sei, ob hoch erhoben,  
142 Ist Allen

(Textopus: XxIII. Nachtgesang eines wandernden Hirten in Asien. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de>)